



ISBN: 978-3-98660-166-9

© 2024 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de
+49 (0) 861 166 17 27

Text: Sandra Diemer
Lektorat: Susanne Jauss
Bilder: Shutterstock © Song_about_summer, © MNStudio,
© Miceking, © viennetta, © Dirk Daniel Mann, © Golden Shrimp,
© Maya Kruchankova, © Simon Dannhauer

Druck: CUSTOM PRINTING
Wał Miedzeszynski 217, 04-987 Warszawa, Polen

Hinweis zur verwendeten Terminologie:

Die in meinen Werken gewählte männliche Form von Substantiven bezieht sich immer zugleich auf weibliche, männliche und diverse Personen. Auf eine Mehrfachbezeichnung wird in der Regel zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet.

SANDRA DIEMER

**CAFÉ
SEELEN
ZAUBER**
AM SEE



Band 1
Liebe im Café am See

*Für Müller-Oma und -Opa
sowie Diemer-Oma und -Opa.
Danke für eure Liebe und alles andere.*



Ein kleines Hallo an dich

Ich freue mich, dass du dich dazu entschieden hast, mein Buch zu lesen, und wünsche dir ganz viel Lesefreude und kuschelige Lesemomente. Ich möchte nicht zu viel vorwegnehmen, aber ich freue mich, wenn du dich von mir einfach mal entführen lässt und voll und ganz in diese Geschichte eintauchen kannst. Mein größtes Glück ist es, wenn du am Ende das Buch mit einem Lächeln auf den Lippen zuklappst und dich auf ein Nachhausekommen in Band zwei freust. Denn diesen wird es geben. Und auch einen dritten Band und ... wer weiß.

Nun wünsche ich dir viel Freude, Herzklopfen und eine tolle Lesereise mit meiner lieben Julia und all den anderen Figuren der Geschichte. Es geht nach Bayern an den Walchensee in einen fiktiven Ort, den es zwar namentlich gibt, aber so, wie du ihn hier kennlernst, nur in meinen Büchern erleben wirst.

Deine Sandra



1

Die große Reise

Nachdenklich mustere ich die wenigen Umzugskartons, die vor mir auf dem Boden stehen und sich seitlich an der Wand stapeln. Zwei Monate ist es nun schon her, dass Tim und ich uns nach zwölf Jahren Beziehung getrennt haben. Zwölf Jahre – bei diesem langen Zeitraum und angesichts dessen, was wir zusammen erlebt haben, kann man eigentlich schon fast von einer Scheidung sprechen, auch wenn wir nie verheiratet waren. Aber es fühlt sich so an.

Tim und Julia, Julia und Tim. Das war wie ein ungeschriebenes Gesetz. Wo er war, war ich nicht weit, und umgekehrt galt das natürlich genauso. Jetzt ist dieses *Wir* allerdings Geschichte. Obwohl ich als selbständige Paartherapeutin tätig bin, habe ich es trotzdem nicht geschafft, uns beiden und unserer Beziehung eine zweite Chance zu geben. Tim hatte mich betrogen, und das saß tief. Tiefer, als mir lieb war, und so sollte es mir nicht gelingen, ihm zu verzeihen. Gut, er legte sich auch nicht

außerordentlich ins Zeug, um mir das Verzeihen leicht zu machen. Dennoch war ich versucht, es zu schaffen. Ich haderte lange mit mir, ob ich an einem falschen Stolz festhalte, und zweifelte meine Entschlossenheit, mich zu trennen, an. Doch ich wollte unter diesen Umständen nicht länger an eine Beziehung anknüpfen, in der mein Partner zu einem Betrug in der Lage gewesen war und kein ernsthaftes Bedauern zeigte. Ich spürte, dass ich mir damit Türen verschlossen hielt, hinter denen womöglich Großes verborgen lag. Weitaus früher hätte ich schon in diese Richtung denken sollen. Aber manchmal hapert es bei mir mit dem Selbstwert, das ist mir nun durchaus klargeworden.

Ich nippe an meinem Tee, der inzwischen kalt geworden ist, und lasse mich auf einem der Kartons nieder. Ein tiefer Seufzer entfährt mir. Noch fünf Minuten, dann ist das alles Geschichte, denn dann wird der Umzugswagen hier sein. In den letzten beiden Stunden habe ich mich bemüht, auch noch die letzten Kleinigkeiten aus der Wohnung zusammenzutragen und alles ordentlich zu beschriften. Nichts liegt mir ferner als Chaos, erst recht, wenn es darum geht, die Weichen neu zu stellen. »Chaos im Inneren darf sich niemals im Äußeren zeigen, sonst wird das Chaos stärker als du«, pflegte meine Mutter immer zu sagen. Noch nie habe ich diesen Satz so gut verstanden wie in diesem Moment.

Tim ist bereits vor zwei Wochen zu seinen Eltern gefahren und hat sich dort breitgemacht, bis mein Auszug vollständig über die Bühne ist. So haben wir es besprochen. Das und noch einiges andere.

Meine Zeiger stehen trotz einer Portion Melancholie auf Neubeginn, und dieser soll jetzt starten. Heute, gleich und in wenigen Minuten. Wir haben uns darauf geeinigt, dass ich ausziehe und Tim die Wohnung überlasse. Ich habe meine Praxisräume aufgegeben und erfolgreich eine Nachmieterin gefunden. Wegen der Prüfungen, die im Rahmen meiner Weiterbildung zur Entspannungstherapeutin in den letzten Wochen anstanden, hatte ich ohnehin keine neuen Patienten aufgenommen, und die bestehenden konnte ich an liebe Kollegen aufteilen. Ich muss und will hier raus – aus dieser Wohnung und aus meiner Dunstglocke München.

Die Kartons wird das Umzugsunternehmen nun in eine Halle bringen, in der man persönliche Gegenstände einlagern kann. Wie unpersönlich das doch klingt. Dennoch fühle ich mich ein Stück weit wie zu Hause, als ich gute zwei Stunden später in genau dieser Halle das Gitter vor dem Lagerraum verschließe, in dem nun also mein restliches Hab und Gut steht.

Die Einrichtung habe ich Tim überlassen – gegen einen ansehnlichen Geldbetrag, den er als »ein großzügiges Taschengeld für den Aufbau meiner Zukunft« betitelte. Wie immer haben wir auch hier wunderbar funktioniert und eine praktische Lösung gefunden. Pragmatisch sein, das konnten wir schon immer gut, und auch wenn uns das offensichtlich die Leidenschaft kostete, kam es uns in dieser Situation entgegen. Ich bin froh und dankbar darüber, dass unsere Trennung trotz all der Traurigkeit und Verletzungen nicht in einem Rosenkrieg endet. Nein, dafür habe ich keine Energie übrig und auch kein Interesse.

Nach all der Enttäuschung, dem Kummer und der Erkenntnis, dass es ein Wir, wie es einmal war, nicht mehr geben kann und wird, ruft mich mein neuer Lebensabschnitt jetzt ganz schön laut. Ich spüre sogar ein wenig Aufgeregtheit und Freude in mir aufsteigen, als ich mich mit meinem großen Koffer und einem äußerst prall gefüllten Rucksack in Richtung Flughafen aufmache. Ich möchte einfach nur raus und alles hinter mir lassen, und aus diesem Grund habe ich mir in der vergangenen Woche einen Flug nach Hawaii gebucht. Dort möchte ich ein Retreat besuchen, in dem es darum geht, wie man alte Wunden loslassen, heilen und neue Energie gewinnen kann. Meine Freundin Lisa hatte mir dazu einen Storybeitrag auf Instagram geschickt, und den Zeitpunkt hätte sie perfekter nicht wählen können. An nur einem Nachmittag entschloss ich mich dazu, daran teilzunehmen, buchte diese Reise und bezahlte dafür ein kleines Vermögen. Ich sehne mich geradezu danach, mich weit entfernt von meinem gewohnten Umfeld von dem Stress und der Trauer der vergangenen Monate zu befreien.

Nervös sitze ich nun in der S-Bahn, versichere mich im Minutentakt, ob mein Gepäck noch bei mir steht, und starre dann wieder gebannt auf den Monitor, der die noch verbleibenden Haltestellen anzeigt. Nach einer Dreiviertelstunde fährt der Zug im Terminal 2 am Flughafen München ein, und ich begeben mich zum Check-in-Schalter.

Zehn Tage auf Hawaii. Für einen kurzen Moment schließe ich die Augen und träume von prächtigen Blumenkränzen, Sonne, Meeresrauschen, Kokosnuss, Ananas und Surfern. Beim Gedanken an eine wohltuende Lomi-

Lomi-Massage und duftende Öle auf meiner Haut breitet sich bereits die erste Entspannung in mir aus.

Nun bin ich an der Reihe. Eifrig schiebe ich meinen Koffer an den Schalter und stelle meinen Rucksack darauf ab.

»Guten Tag, wohin darf ich Sie einchecken?«, fragt mich die Dame vom Bodenpersonal und schenkt mir ein herzliches Lächeln.

Ich zücke mein Handy und zeige ihr meinen Buchungscode.

»Maui, wie wundervoll.« Die Dame nickt. »Nun bräuchte ich aber dennoch Ihren Reisepass, Frau Faber.«

Ich zucke zusammen. Logisch, wo war ich nur mit meinen Gedanken? Wenn ich früher mit Tim unterwegs war, hatte er immer unsere Reisedokumente bei sich, während ich für den Proviant zuständig war.

Etwas fahrig öffne ich den Reißverschluss meines Rucksacks und wühle darin herum. »Entschuldigen Sie, ich habe ihn gleich.« Während ich der Dame diese kurze Zwischenmeldung gebe, spüre ich Unruhe in mir aufsteigen. Wo ist nur dieser Pass? Mist. Ausgerechnet jetzt bin ich nicht richtig organisiert, dabei verlief der Tag bisher absolut reibungslos. Er kann nicht weit sein, ich habe ihn doch gestern Abend als eine meiner letzten Aktionen noch aus der Schublade genommen und auf mein Portemonnaie gelegt. Und dieses habe ich heute Morgen, als ich die Wohnung verließ, in die Hand genommen, um sicherzugehen, dass ich auch wirklich genügend Bargeld für das Umzugsunternehmen habe. Und dann ...

Ich schlage mir die Hände vors Gesicht. Verdammt. Dann bin ich an die Tür gegangen, um meine Laufschuhe

zu holen, habe diese außen an den Rucksack gepackt und mir anschließend einen Tee zubereitet. Den Geldbeutel habe ich dabei auf die Küchenarbeitsplatte gelegt und anschließend in meine Jackentasche gesteckt. Doch den Reisepass ... ja, den habe ich in all der Aufregung einfach vergessen. Vor meinem inneren Auge sehe ich ihn, wie er einsam auf der kleinen Kommode neben der Wohnungstür liegt und sich auf unsere gemeinsame Reise freut.

In meinem Hals bildet sich ein dicker Kloß, und ich spüre ein Gefühl der Benommenheit, als ich der Dame hinter dem Schalter nun erklären muss, wo mein Reisepass abgeblieben ist.

»Das tut mir unglaublich leid für Sie, aber ohne Reisepass können wir Sie nicht befördern.« Mitfühlend sieht sie mich an und wirkt, als würde sie dennoch überlegen, was sie für mich tun kann.

Ihr Blick lässt ein klein wenig Hoffnung in mir aufkeimen. »Gibt es denn eine andere Möglichkeit?«, frage ich verzweifelt. »Kann ich vielleicht mit meinem Personalausweis einchecken und den Pass nachreichen? Oder nein, ich habe eine bessere Idee: Ist es möglich, dass ich Ihnen einfach ein Foto meines Reisepasses auf dem Handy zeige?«

Doch die Dame schüttelt erneut den Kopf. »So leid es mir tut, erst recht bei einer Reise in die USA müssen Sie einen Reisepass mit sich führen. Dort wird extrem streng kontrolliert. Selbst wenn ich Sie hier irgendwie durchließe, können Sie drüben nach der Ankunft direkt in den nächsten Flieger zurück nach Deutschland steigen. Da kann ich Ihnen wirklich nicht weiterhelfen, so gern ich das möchte.«

Frustriert schaue ich mich um und spüre die ungedul-
digen Blicke der anderen Reisenden auf mir. Die ersten
Tränen bahnen sich ihren Weg und steigen unaufhörlich
weiter auf. Als meine Augen so sehr mit Tränenflüssig-
keit gefüllt sind, dass ein einfaches Blinzeln einen ganzen
Schwall davon loslöst, reibe ich mir beschämt mit dem
Jackenärmel über die Wangen und nicke der Dame zu.

Kurz bevor ich mich ganz abwende, keimt noch ein-
mal ein kleiner Funke Hoffnung in mir auf. »Wann geht
denn die nächste Maschine nach Maui?«, frage ich ge-
bannt.

»Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, dafür müssen
Sie zum Serviceschalter der Airline gehen. Aber versuchen
Sie das doch, vielleicht können Sie ja noch umbuchen«,
ermutigt sie mich.

Augenblicklich eile ich los. Allerdings nur, um zehn
Minuten später um fünftausend Euro ärmer und mit
verquollenen Augen mein Gepäck und mich wieder in
Richtung S-Bahn zu bewegen. »Hawaii fliegen wir nur
alle zwei Tage an«, erklärte man mir am Serviceschalter
der Airline, »aber die nächste Maschine ist bereits restlos
ausgebucht.« Vier Tage müsste ich also warten – bis da-
hin ist mein gebuchter Kurs schon fast vorbei. Auf meine
Bitte nach einer Rück- oder Teilerstattung des Flugpreises
schenkte man mir nur ein mitleidiges Lächeln. Selten bin
ich mir so blöd vorgekommen. Wie konnte ich mit drei-
ßig Jahren ohne Reisepass zum Flughafen fahren und es
nicht einmal bemerken?

Als die S-Bahn einfährt und ich ein zweites Mal an
diesem Tag mit meinem Gepäck dort einsteige, kann
ich es noch immer kaum glauben, dass mir eine solche

Dummheit widerfahren ist. Mensch, Julia, du verweist doch nicht zum ersten Mal, rüge ich mich selbst und lasse mich erschöpft vom Weinen und mit leerem Kopf auf den Sitz plumpsen.

Just in diesem Moment blinkt mein Handy auf, und ich erkenne Lisas Namen auf dem Display. Na toll, gleich die Erste, vor der ich mir die Blöße geben darf. Ich öffne ihre Nachricht und sehe ein Meme von einer auf dem Rücken schlafenden Schildkröte am Meer. *Make it the time of your life*, steht darauf geschrieben, und darunter blinken ganz viele Sonnen- und Herz-Emojis auf.

Frustriert tippe ich auf das Hörer-Symbol, das mir neben Lisas Namen angezeigt wird. »Hey. Na, schon am Gate?«, begrüßt sie mich euphorisch.

Zornig wische ich mir die erneuten Tränen von der Wange und schnaube: »Nein, in der S-Bahn.«

»Oh, hast du etwa Verspätung? Siehst du, ich hätte dich doch hinbringen sollen, ich habe es ja gleich gesagt.«

Ich schweige für einen Moment, denn wahrscheinlich hat sie recht. Ganz sicher hätte sie mich geistesgegenwärtig, wie sie ist, nach meinem Reisepass gefragt, aber ich wollte nicht, dass sie deshalb extra ihren Blumenladen schließen oder eine Aushilfe engagieren und dazu noch eine halbe Weltreise durch das Münchner Umland unternehmen muss, nur um mich zum Flughafen zu befördern. Nicht wegen einer zehntägigen Reise.

»Julia?«, hakt sie nach. »Bist du noch dran? Ich glaube, der Empfang war bei dir weg, ich habe dich nicht mehr gehört. Was ist denn los?«

Ich seufze tief und berichte ihr von meinem Fauxpas mit dem Reisepass. Für einen Moment schweigt sie, ehe

ich auch sie seufzen höre. »Ach Mensch, Julia, das darf doch nicht wahr sein! So etwas passiert doch nur in Hollywood-Filmen«, stöhnt sie.

Ich reibe mir die Schläfen. »Ja, ich weiß, jetzt fehlt nur noch ein hübscher, wohlgeformter Brad Pitt, der am Bahngleis am Münchner Ostbahnhof niederkniet und um meine Hand anhält.«

Trotz meiner Misere können wir beide uns ein Kichern nicht verkneifen. »Also, mich sollte dann lieber Ryan Gosling abholen«, meint sie.

Ich seufze noch einmal. »Ach, ist doch scheiße, ehrlich!«

»Das verstehe ich doch. Und das ganze Geld – ich darf gar nicht daran denken. Bei Eigenverschulden bekommst du wahrscheinlich nichts erstattet, oder?«, wagt sie nun vorsichtig zu fragen.

Ich verneine, aber sie besteht darauf, dass ich zumindest dem Reiseveranstalter eine E-Mail schreiben sollte, in der ich den ganzen Sachverhalt inklusive Trennung und Umzug schildere und um eine Gutschrift bitte. Sie hat ja recht. Ich spare mir jegliche Widerrede und verspreche ihr, dies nach unserem Telefonat zu tun. Alles andere macht angesichts von Lisas Vehemenz keinen Sinn. Sie ist extrem hartnäckig, was manchmal Fluch und Segen zugleich sein kann.

»Und was machst du jetzt?«, will sie wissen.

Als ob ich bereits einen Plan B hätte. Nicht einmal den Hauch einer Idee von einem Plan B habe ich. »Ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung«, gebe ich zu. »Ich war in den letzten Wochen mit den Prüfungen, dem Aussortieren und Packen der Kartons beschäftigt«, grüble ich laut. »Das Retreat habe ich tatsächlich nur gebucht, weil du

mich darauf aufmerksam gemacht hattest, sonst hätte ich mich womöglich nicht einmal darum gekümmert.« Dann wäre ich heute zwar auch nicht auf Hawaii, aber nicht um fünftausend Euro ärmer. Erneut klopft der Ärger bei mir an.

»Hm, verstehe. Okay, Julia, dann soll das jetzt wohl so sein.«

»Was meinst du denn damit schon wieder? Soll ich nun in die Halle ziehen, in der meine Sachen eingelagert sind, falls keiner der beiden Superstars am Bahngleis steht?« Ich hebe die Schultern und lasse sie desillusioniert wieder fallen.

Lisa kichert erneut. »Nein, du Nudel, natürlich nicht. Du kommst jetzt eben zu mir raus an den See.«

»Nach Himmelig?«, frage ich perplex, da ich gedanklich noch nicht ganz mit der Reise nach Hawaii abgeschlossen habe.

»Nein, ich bin doch letztes Jahr mit meinem Laden umgezogen. Du stehst aber echt neben dir, du Arme. Umso wichtiger, dass du dich auf den direkten Weg zu mir machst.«

Stimmt, was bin ich für eine lausige Freundin? Nicht einmal nach ihrem Umzug habe ich sie besucht, geschweige denn ihr geholfen. Nie hatte ich Zeit – und dabei werde ich bald anderen predigen, wie man sich entspannt.

Lisa lässt sich durch mein Schweigen nicht beirren und fährt mit ihrem Angebot fort. »Also, Süße, du nimmst gefälligst die nächste S-Bahn vom Ostbahnhof München zum Hauptbahnhof und von dort dann den Zug nach Garmisch. Von da wiederum gibt es einen Bus, der dich nach Kochel am See bringt. Wenn ich es pünktlich aus

dem Laden schaffe, hole ich dich dort mit deinem Gepäck ab. Aber falls es gerade nicht gehen sollte – man weiß nie, du kennst ja selbst diese Spezialkunden«, erklärt sie eifrig, »dann steigst du da wiederum in den Bus Nummer 917, der dich nach Einsiedl bringt. Verstanden? Dort wohne ich doch jetzt, also genauer gesagt wir.«

Stimmt, da war doch was. »Ich soll nach Einsiedl kommen?«, vergewissere ich mich.

Erneut spüre ich Tränen in mir aufsteigen. Einsiedl! Aus Maui wird Einsiedl, und der tosende Pazifik rund um Hawaii muss dem Walchensee in Bayern weichen? Ich seufze tief, bin jedoch gleichermaßen gerührt, dass Lisa sich so für mein Seelenwohl einsetzt und sich bemüht, mich aufzufangen.

»Okay, wenn du meinst«, stoße ich dennoch nur wenig begeistert über diesen Location-Tausch hervor. »Zu widersprechen macht ja bei dir eh keinen Sinn.«

Sie bekräftigt meine Vermutung mit einem entschlossenen »Jawohl!« und fährt dann fort: »Pass auf, ich muss hier weitermachen. Nächste Woche steht eine Hochzeit an, und die Braut wartet schon auf mich zu einem Gespräch. Halte mich auf dem Laufenden, ja? Und gib mir die Zeit durch, wenn du im Bus nach Kochel sitzt. Alles andere besprechen wir später.«

»Das mache ich«, antworte ich leise und schiebe noch ein ernst gemeintes »Danke, Lisa« hinterher. Obwohl ich mir diese Reise gänzlich anders ausgemalt habe, fühle ich mich wenigstens nicht mehr wie im freien Fall, sondern von ihr aufgefangen.

»Nichts zu danken, dafür sind Freunde doch da.«

Bei ihren Worten wird mir warm ums Herz. »Ich wollte heute nun wirklich nicht nach Einsiedl reisen, aber manchmal geht es eben mehr um die perfekten Menschen an seiner Seite als um den perfekten Ort«, sage ich.

»Du wirst noch staunen«, bemerkt sie geheimnisvoll, dann legen wir auf.

Puh.

Ich atme ein paarmal tief ein und aus und wünsche mir ein Waschbecken herbei, um mir mein nicht vom Meerwasser, sondern von den Tränen benetztes Gesicht zu waschen, verschiebe dieses Bedürfnis aber zwangsläufig auf später. Ja, ich werde mir mein verheultes Gesicht in Einsiedl waschen. Ein leises Kichern rutscht mir bei diesem Gedanken tröstend über die Lippen.